

# STIMMIG, DRUCKVOLL, MITREISSEND

## „Boys Named Sue“ erweisen sich im „Parkplatz“ als Ausnahme-Band

VON UNSEREM MITARBEITER  
FRED G. SCHÜTZ

► **Allein für „Man Of Constant Sorrow“ haben sie einen dicken Kuss verdient und dürfen sich rausuchen, ob der wirklich von Sue kommen muss. Die „Boys Named Sue“ haben am Donnerstag im Pirmasenser Musikclub „Parkplatz“ mit ihrer Musikalität und Bescheidenheit das Publikum verzaubert.**

Die „Boys Named Sue“, Ralf Storck, Gesang und Gitarre, Thomas Edler, Gitarre, Mundharmonika und Gesang, Jan Marco Becker, Tasten, Melodica und Gesang, Gernot Kögel, Kontrabass und Gesang, und Ralf Leis, Schlagzeug und Gesang, sind eine ganz und gar außergewöhnliche Band. Ein wandelndes Kompendium des „Americana“, stets ein bisschen so, als würde man „The Band“, Tom Petty’s „Heartbreakers“, Buddy Holly’s „Crickets“ und die Hausband der „Sun“-Studios in Memphis zur Party einladen.

Man führe sich eine Rockband vor Augen, bei der alle Musiker sitzen, der Leadsänger nicht am Bühnenrand agiert, sondern gut behütet aus dem Hintergrund heraus tönt und trotzdem das Publikum davon überzeugt, dass er „I Won’t Back Down“ (Etwa: Ich geb’ nicht klein bei) absolut ernst meint. Die Meriten der Spieler einzeln zu beleuchten, passt nicht recht ins Bild: Die „Boys Named Sue“ sind zu gut beieinander. Das groovt, dass einem das Herz aufgeht. Polka, Western Swing, Country, Bounce, Shuffle, ja sogar Samba. Da passt jeder Ton, auch wenn mal einer daneben liegt, das ist so stimmig und stilsicher, so druckvoll und mitreißend. Nicht zu vergessen: Das sind alles Amateure mit Brotberufen, einzige Ausnahme Kontrabassist Gernot Kögel.

Vielleicht hat dieses Mal Leadsänger Ralf Storck denn doch ein Sonderlob verdient: „Personal Jesus“, im Ori-

ginal von der Synthieband „Depeche Mode“, hält er in einer irritierenden und nachtschwarzen Balance zwischen den Coverversionen von Marilyn Manson und Johnny Cash. Ganz großes Kino.

Und die Band hat Geschmack und ein erstaunliches Gespür für Arrangements. Für Dylans „It Ain’t Me Babe“ verwenden sie beispielsweise Cashes drastisch von der Urversion abweichende Harmonisierung und dessen fast schon parodistischen Countrybeat der Bobfest-Einspielung vom 16. Oktober 1992 im Madison Square Garden. Bei U2s „One“ bezieht man sich ebenfalls auf das Cash-Cover und brezelt es zum Country-Blues auf. Bei „Who Do You Love“ ist die Ronnie-Hawkins-Version des „Band“-Abschiedskonzertes „The Last Waltz“ Vorlage, freilich auch hier wieder eine freie Exegese über nur einen (E-Dur)-Akkord.

Den unvermeidlichen „Folsom Prison Blues“, in dem Johnny Cash vorgab, er habe einen Mann in Reno erschossen, nur um ihn sterben zu sehen, spielt Jan Marco Becker genauso, als halte er das berühmte Schild hoch: „Bitte schießen Sie nicht auf den Pia-

nisten.“ Selbst Paul Simons Oberschüler-Pop „Mrs. Robinson“ geben die Fünf eine neue Schärfe und einen kurzen Samba-Ausflug mit. Mit dem erwähnten „Man of Constant Sorrow“ schaffen die ausgewiesenen Dylan-Enthusiasten gar einen reizvollen musikhistorischen Brückenschlag: Im Original wohl ein sehr altes Folkträdional, vom blinden Fiddle-Spieler Dick Burnett erstmals dokumentiert, dann auf Dylans erster Platte (mit anderen Harmonien und anderem Text) zu finden, um schließlich, in „Brother Where Art Thou“ von den „Soggy Bottom Boys“ gesungen, Country-Folk auch für ein jüngeres Publikum zu erschließen.

Dass die „Boys Named Sue“, wie so viele andere auch, der Versuchung nicht widerstehen können, Dylans „I Shall Be Released“ als hymnischen Konzertausklang vor den Zugaben zu spielen, sei ihnen mehr als verziehen. Schließlich hat „The Band“ ja auch nicht anders gekonnt. Zwei Zugaben, ein „I Feel Fine“ von den „Beatles“ im reizvollen Slide-Gitarren-Gewand und, unvermeidlich für Rootsrocker, „It’s Allright Mama“. Und damit hatten die „Boys Named Sue“ verdammt recht.



Meister des „Americana“: „Boys Named Sue“ pendelten im „Parkplatz“ zwischen Country, Polka, Shuffle und sambaeskem Pop.

—FOTO: SCHÜTZ